

Der Spiegel 1835. II. Semester.

1. Juli bis 31. Dezember.

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mit zahlreichen, fein illuminirten Modenbildern, Portraits, Möbel-Abbildungen und andern Kupfer- und Stahlstichen, nebst dem damit verbundenen Flugblatte:

„Der Schmetterling“,

ein

Theater-, Literatur-, Musik- und Novitätenblatt.

(Achter Jahrgang. Zweite Hälfte.)

Der Spiegel, diese seit sieben Jahren bestehende und mit solch ungerheiltem Beifall aufgenommene, sehr elegante Zeitschrift, wird in diesem Jahre mit erneuertem Eifer fortgesetzt und hat sich dadurch in noch erhöhtem Grade Theilnahme verschafft. Text, Kupfer- und Stahlstiche werden täglich in jeder Hinsicht inhalt- und werthvoller. Der Spiegel und dessen Flugblatt: der Schmetterling sind stets darauf bedacht, die angenehmste Unterhaltung mit praktischem Nutzen zu vereinigen. Sie liefern die interessantesten Erzählungen, die anziehendsten Reiseberichte, Sittenschilderungen, Charakterzüge, Salongespräche, Tagesanekdoten, Bonmots, Reflexionen, Naivitäten, Aphorismen, Ereignisse der Zeit, Korrespondenzberichte (aus Wien sind eben so witzige als sachverständige Berichterstattung gewonnen), Kritiken über Theater, Literatur und Kunst (wahr und unpartheiisch), Räthselspiele &c. und lassen dabei nicht außer Acht, daß ein großer Theil ihrer Leser der schönen, zartfühlenden Damenwelt angehören, daß daher ihre Erzählungen zwar größtentheils einen heitern, aber keinesweges ungeziemenden Anstrich erhalten; daß ihre Skizzen scharf, aber nicht frech; daß ihre Scherze zwar belustigend, aber nicht verlegend sein sollen; so wie sie überhaupt die schönen Leserinnen wohl zum Lächeln, aber keinesweges zum Erröthen bringen mögen. Sie werden auch ferner die Pesther Lokalangelegenheiten, Theater (mit bekannter Partheilosigkeit besprochen), Redouten, öffentliche Schauegegenstände, Verschönerungen, Ortsneuigkeiten &c. im Auge halten, und ohne lange

weilige Straden, kurz, bündig und grüßtentheils humoristisch besprochen. Der so beliebt gewordene **Modenfourier** gibt den eleganten Damen und Herren, dann den Kleidermachern, Marchandes des Modes, Puzwaarenhändlern, Schuh- und Handschuhmachern, Hutfabrikanten cc., die sicherste und schnelligste Anweisung, was sich in den Hauptstädten der Welt, im Gebiete der Moden, des Luxus, der Sitten, Gewohnheiten, des geselligen Lebens ereignet. — In dem **Miszellenschaze** sollen sofort die buntesten und pikantesten Novitäten aus allen Theilen der Welt geliefert werden.

Bevor wir von den trefflichen Modenbildern des Spiegels sprechen, erlaube man uns folgende Bemerkung: Die Mode ist keinesweges, wie man gewöhnlich anzunehmen scheint, eine nichtige Sache, die Religion schwacher Geister und müßiger Reichen. Sie besteht nicht mehr aus einem mehr oder wenig gelungenen Schnitt, nicht in einem mehr oder weniger kühnen Anzuge, nicht in einer launenhaften Eintheilung einer von dem Meister mit der Kreide gezogenen Linie. „Die Mode,“ sagt ein Pariser Blatt, „steht höher; sie ist emanzipirt!“ Die Mode also ist nicht Alles, was neu, sondern Alles was elegant ist; nicht Alles, was man trägt, sondern Alles, was guter Geschmack und Schicklichkeit zulassen. Wenn wir also das Modell eines Haarpuzes, eines Hutes, eines Kleides, einer Pelerine, eines Mantels cc. cc. liefern, so ist es nicht darum, weil wir es bloß in diesem oder jenem Londoner oder Pariser Journale gesehen haben, sondern wir lassen uns von dem Geschmackskompetenter Richter in der Auswahl leiten, und haben selbst sachverständige Korrespondenten in Paris, die uns über Dasjenige Winke ertheilen, was der wirklichen Mode in eben ausgesprochenem Sinn entspricht.

Im zweiten Semester dieses Jahres werden wir dies Alles mit noch größerer Sorgfalt behandeln.

Wir werden, wie bisher, mit außerordentlicher Schnelligkeit die allerneuesten

Damen- und Herren-Moden,

geben und zwar ausschließlich aus Paris und London — da, wie uns die Erfahrung lehrte, nur diese beiden Hauptstädte in der Mode den Ton angeben, — alles Andere ist nur mehr oder weniger getreue Nachahmung. — Unsere Modenbilder sind bereits so trefflich geworden, daß sie unbedingt den ersten Pariser und Londonern an die Seite gesetzt werden können. Die engagirten ausgezeichneten Kupferstecher und Maler bürgen für die Vollendung ihrer Arbeit. Zu der äußerst sorgfältigen Kolorirung werden die feinsten, aus Paris verschriebenen Farben verwendet. Wie oben gesagt, werden bloß diejenigen Moden geliefert, die sich in den Hauptstädten der Welt des meisten Kredites erfreuen. Jeder Theil der Toilette wird beachtet: das gebrechliche und veränderliche Gebäude der Koffüre, der zierliche Schnitt des Kleides, die anmuthige Negligee und die glänzende Balltoilette, die launenhafte Stellung der Feder, die wellenförmige Draperie des Mantels, die durchsichtigen Falten des Schleiers; kurz, Stoffe, Farben, Formen der Hüte, Bonnets, Kleider, Mäntel, Shawls, Schärpen, Binden, Handschuhe cc., alles getreu der Wirklichkeit entnommen. Dabei werden wir auch nicht der Anzüge, der

Herrn vergessen, auch nicht der Möbeln, Equipagen ac., falls eine merkwürdige Veränderung darin eintreten sollte. Der Spiegel wird somit, um seiner Bestimmung vollkommen zu entsprechen, eine wahre Chronik und ein sicherer, verlässlicher Wegweiser der eleganten Welt sein; eine Encyclopädie der Mode, die die wirklichen Moden beschreibt, diejenigen, die ausführbar sind; aber nur selten, und nur der Sonderbarkeit wegen, jene idealischen, phantastischen, die nur unter dem Griffel des Künstlers existiren, der Scheere des Arbeiters aber nie zugänglich sind.

Jedes Modenbild hat zwei bis drei Figuren. Fast immer sind die Anzüge von beiden Seiten sichtbar.

Bei wichtigen Anlässen erscheinen wdhentlich, statt einem, zwei Modenbilder.

Dieser Kupfer, welche monatlich einmal unter dem besondern Titel:

Bildergalerie

erscheinen, und Portraite merkwürdiger lebender Personen (sammt Biographie derselben, wo es nämlich thunlich ist), dann andere höchst anziehende überraschende Gegenstände enthalten, sollen in der Folge weit manigfaltiger und interessanter werden. Wir haben bereits hiezu höchst anziehende Gegenstände in Vorrath. Auch sollen die außerordentlichen Kupfer- und andern Beilagen bedeutend vermehrt werden.

Der Preis des Spiegels sammt Schmetterling auf ord. Belinpapier und allen Mode- und andern Kupfer- und Stahlstichen ist halbjährig (vom 1. Juli bis Ende Dez.) nur 4 fl. C. M. und mit freier Postversendung 5 fl. C. M.

Die Prachtausgabe des Spiegels, auf feinem Belinpapier, mit ersten Kupferabdrücken (die die höchste Eleganz in sich vereinigt, und die wir daher den Damen besonders empfehlen), kostet halbjährig nur um einen Gulden mehr, nämlich: 5 fl. und mit Postversendung 6 fl. C. M.

Der Spiegel hat jetzt schon eine sichere Unentbehrlichkeit erlangt; bereits wird er auf keiner Toilette einer eleganten Dame, auf keinem Arbeitstische eines Kleidermachers oder einer Marchande de Modes von Ruße, in keinem Auslagelasten eines bedeutenden Modewarenhändlers mehr fehlen, und hat außerdem bei allen gebildeten Ständen Eingang gefunden. Stolz auf diese so ehrenvolle Theilnahme, und eifrig besorgt, diese sich immer zu erhalten, wird in der Folge sein einziges Ziel dahin gerichtet sein, seine geehrten Abonnenten in noch höherem Grade zu befriedigen. Mit dem Geiste der Zeit fortschreitend, wird die Redaktion zu geeigneten Verbesserungen und Erweiterungen sich immer bereit halten.

Text, Kupfer- und Stahlstiche des Spiegels werden im zweiten Semester 1835 noch vermehrt und vollendeter werden.

Allgemeine Handlungszeitschrift

von und für Ungarn.

1835. Zweites Semester,

(Ersten Juli bis Ende Dezember.)

Diese Zeitschrift erfreuet sich, wegen ihres gemeinnützigen Inhaltes, einer besondern Theilnahme und allgemeinen Verbreitung. Sie enthält im populären, allgemein verständlichen Style geschriebene Aufsätze über Handel, Industrie, Gewerbe, Statistik, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Mechanik, Chemie &c. &c.; dann Korrespondenznachrichten aus allen Theilen der zivilisirten Welt, Mess- und Marktberichte, Kursnotirungen, Marktpreise, Frachtenpreise &c. &c. Unentgeltlich wird der Text des „Spiegels“ (ohne „Schmetterling“ und ohne Kupfer) beigegeben.

Der äußerst billige Preis der Handlungszeitschrift (die verhältnismäßig wohlfeilste unter allen Zeitschriften) ist halbjährig 2 fl. 30 kr. und mit Postversendung 3 fl. 30 kr. C. M.

Die Handlungszeitschrift sammt Spiegel, Schmetterling und allen Kupfern zusammen kosten halbjährig nur 6 fl. und postfrei 7 fl. 30 kr. und, soll der Spiegel auf Velinpapier sein, 7 fl. und postfrei 8 fl. 30 kr. C. M.

Man pränumerirt auf beide interessanten Zeitschriften in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt links), in Pesth, in den Kunsthandlungen der Herren Miller und Somala, dann bei allen k. k. Postämtern der Monarchie. (Man kann auch den Betrag, franko, unter der Adresse: An die Redaktion des Spiegels in Pesth oder Ofen einsenden.)

Ofen und Pesth, im Mai. 1835.

Redaktion und Verlag

der Allg. Handlungszeitschrift und des Spiegels.

Der Spiegel

1822 für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 fl. Auf Bellinpapier mit ersten } (Bestellungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. } lung zu Pesth und bei allen k. l. Postämtern.

Fragment aus dem Tagebuche eines Norddeutschen.

Das Diner bei Frau von R — war beendet; eine kleine ausgewählte Gesellschaft hatte demselben beigewohnt und besprach noch ein bei Tische bereits verhandeltes, aber nicht erschöpftes Thema. — Es ward darüber gestritten: ob es in jeder Beziehung und in jedem Lebensverhältnisse moralisch richtig sei, ein mit Ehre und Recht gegebenes Wort unverbrüchlich zu halten. Vieles ward dafür, Vieles dagegen gesagt, nach der individuellen Ansicht eines Jeden. — Baron D., der bis dahin geschwiegen hatte, sagte endlich: „Stellt man die Frage ganz im allgemeinen, so scheint mir, kann die Antwort nur bejahend ausfallen; gleichwohl ist mir im Leben ein Fall vorgekommen, der damals Zweifel in mir erregte, die auch niemals ganz beseitigt worden sind.“

„Signet er sich nicht zur Mittheilung?“ fragte Frau von R.

„Doch, doch, und da in der Frage die Erlaubniß liegt, so will ich mich nach Hause begeben, einen Brief zu holen, dessen ich dazu bedarf.“

„Vortrefflich, lieber D., denn Sie werden nicht denken, daß ich meiner liebenswürdigen Gesellschaft gestatten sollte, mich zu verlassen, und so wird Ihre, gewiß hübsche Mittheilung die Zeit bis zur Theestunde angenehm ausfüllen.“

„Dann freilich,“ entgegnete der Baron lächelnd, „darf meine Erzählung nicht zu kurz werden. Nun, ich werde mein Tagebuch mitbringen und Ihnen daraus Einiges mittheilen aus einer Epoche meines Lebens, über welche ich in der vorliegenden Beziehung halb gern, halb ungern rede. —“

Nach kurzer Weile kehrte der Baron zurück. „Unsere Erwartung ist so gespannt,“ sagte Fräulein von H., „daß wir während Ihrer Abwesenheit unsern Streit haben ruhen lassen, indessen, nur um frische Kräfte zu sammeln, wie ich vermüthe.“

Der Baron verbeugte sich, nahm seinen Platz wieder ein und hub an:

Raum von meiner Verwundung hergestellt, begab ich mich nach Boulogne, um dort die Einschiffung der Monarchen mit anzusehen und um dann mich unverzüglich selber nach England zu begeben. — Der Erste, dem ich auf der Gasse begegnete, war Oberst C., denn so will ich ihn bezeichnen, obwohl beide Angaben unrichtig sind, da ich bei dieser Gelegenheit seinen glorreichen Namen nicht nennen darf, der freilich in seinem Vaterlande bekannter ist als hier bei uns. Er hatte mir stets ausgezeichnete Freundschaft bewiesen, und ich liebte in ihm den liebenswürdigsten Mann, der mir jemals vorgekommen ist. Ganz verschiedenen Armeekorps zugetheilt, hatten wir uns während des Feldzuges nur flüchtig gesehen, später verhinderte meine Verwundung mich, Paris zu erreichen, und so war dies ein Wiedersehen nach langer und gefahrvoller Zeit. — Der Oberst begrüßte mich sehr herzlich, seine Freude glich der meinigen; er hatte, einen leichten Hieb über den Arm abgerechnet, alle Gefahr glücklich überstanden; er sah blühend aus, aber sein Blick kam mir mehr nachdenkend als fröhlich vor. Unsere Aufmerksamkeit richtete sich zunächst auf die Ankunft des damaligen Herzogs von C., welcher die Monarchen auf dem prächtigen Victory nach England überführen wollte. Die Persönlichkeit des Herzogs war gänzlich von derjenigen der Monarchen verschieden, es fehlte ihm nicht an einer gewissen Würde, aber die Freimuth des Seemanns blickte überall durch. Als der Herzog eine Einladung des Kaisers von Rußland höchst ungezwungen mit dem Bemerkten ablehnte: „er sei bereits beim Fürsten Blücher geladen,“ verzog mehr denn ein Mund sich zu unwillkürlichem Lächeln. — Auch ich hatte eine Einladung vom Fürsten erhalten und fand dort viele ältere und neuere Bekannte versammelt. Unter diesen kam Graf N. mir höchst freundlich entgegen und fragte bald nach der ersten Begrüßung, ob ich nicht fürchte, daß Oberst C. besonders ernst aussehe? „Und doch,“ fügte er hinzu, „ist er der glücklichste Mensch unter der Sonne. Schade, daß Sie nicht in Paris waren! Auf Ehre, über Paris geht nichts!“

„Wer weiß, wenn Sie London erst gesehen haben,“ entgegnete ich.

„Nicht doch, ich behaupte es Ihnen, Paris ist die erste Stadt der Welt, auf Ehre, das ist sie! Und der Oberst — er hat dort die Eroberung des reizendsten Engels gemacht, den meine Augen jemals sahen. Die Mutter war eine Spanierin und war an einen Franzosen, den Marquis L., verheirathet, sie ist sehr reich, sehr vornehm, und alle Schönheiten ihrer Nation haben sich auf die Tochter vererbt. Man sagt, sie habe sich jetzt nach London begeben, um während der Anwesenheit der Monarchen dort zu bleiben. Der Oberst ist allzuglücklich, denn ich bin überzeugt, Fräulein von L. denkt wenig an alle Kaiser und Könige der Erde und will nur ihn sehen. Sollten Sie die reizende Ines jemals erblicken, so sage ich es Ihnen im voraus, Sie werden sich wie ein Thor in sie verlieben. Wenn sie mich einmal, einmal nur so ansähe, wie sie den Obersten beständig anblickt, ich glaube, ich könnte den Verstand darüber verlieren! Er dagegen ist kalt wie Eis.“

„Sie vergessen, daß der Oberst gebunden ist.“ —

„Wah, was will das sagen — was ist die Zuneigung einer Sterblichen gegen die Liebe eines Engels!“ —

Hier ward unser Gespräch unterbrochen, und wir begaben uns zu Tische. — Umgeben von den interessantesten und berühmtesten Männern der Zeit, die alle meine Beachtung in Anspruch nahmen, fiel es mir unwillkürlich ein, daß ich zum ersten Male, als ganz junger Mensch von kaum 17 Jahren, an der Tafel des Generals Blücher zu der Zeit mich befand, als er den Korbon bei Münster befehligte. Damals nahm ein anderer junger Mann, den man Herr Sekretair nannte, meine volle Aufmerksamkeit in Anspruch, theils durch die große Ruhe, womit er eine Flasche nach der andern leerte, ohne daß dies, weder in seinem Aussehen noch in seinem Benehmen, die geringste Veränderung hervorgebracht hätte. In einem Augenblicke, wo, wie ich betheuern kann, sein Glas sehr zufällig außer Thätigkeit war, ward der General dies gewahr und rief ihm vom andern Ende des Tisches zu: „Herr Sekretair, trinken Sie.“

„Exzellenz, für einen Mann habe ich meine Schuldigkeit gethan.“

„Herr, Sie sollen in des Teufels Namen fürs ganze Feldkommissariat trinken!“ —

„Wenn das ist,“ entgegnete der junge Mann lächelnd und indem er sein Glas von neuem füllte, „so habe ich freilich größere Verpflichtung!“ Und nun trank er mit derselben Ruhe weiter, und der Erfolg blieb derselbe, nie sah ich Aehnliches weder vor- noch nachher. — Daß es an der Tafel des Fürsten Blücher sehr lebhaft zuging und der Wein nicht gespart ward, wird mir Jesu zu glauben, und mehr denn einmal dachte ich nicht ohne Neid an den Feldkommissariats-Sekretair zurück. Ein Toast folgte dem Andern, und bei dieser Veranlassung hörte ich zuerst ein unüberlegtes Wort aus Blücher's Munde, der übrigens sehr viel feiner war, als man dies im Allgemeinen anzunehmen pflegte, und sehr wohl wußte, was und wo er es sagte. — Er nahm sein Glas und sagte mit einer Hinneigung zu dem Herzoge von C.: „Auf das Wohl der Nation, deren Gold unsere verrosteten Schwerter aus der Scheide gebracht hat!“ — Ein flüchtiger Ausbruch von Mißvergnügen glitt über des Herzogs Gesicht, welches indeß sogleich den wohlwollenden Ausdruck wieder annahm, und an sein Glas klopfend, um Aufmerksamkeit zu erregen, sagte er lächelnd und mit seinem ihm sehr wohl lassenden englischen Accent: „Und noch ein Bißchen mehr gethan, noch ein Bißchen mehr gethan, in Hispanien, in Hispanien!“ — Lauter Beifall folgte dieser Aeußerung und so ward der kleine Mißgriff schnell vergessen. — Dieser Mittag war interessant wie Alles, was wir damals erlebten, es gibt keine solche Zeit und keine solche Erinnerung mehr!

Der Oberst schiffte sich mit den Monarchen ein, ich folgte einen Tag später, ihn, nach getroffener Verabredung, sogleich nach meiner Ankunft in London aufsuchend. — Ich fand ihn zu Hause und allein. Er entfaltete wieder vor mir die ganze Güte und Herzlichkeit seines Gemüths; die Vorliebe, welche er mir stets bezeugte, und sein Streben, mich bemerkt zu machen, verhalfen mir in London zu einer sehr angenehmen Stellung. Unser Gespräch fiel zunächst auf die Zeitereignisse, über welche der Oberst sich mit alle dem Scharfsinne ausließ, welcher ihm so wohl zu Gebote steht. Allmählig versuchte ich es, ihn mit seinen Mittheilungen in den Kreis des geselligen Lebens zu ziehen, er ging in meinen Wunsch ein und sprach viel über Paris und die dort

tige Welt; des Fräuleins von L. erwähnte er mit keiner Sylbe. Ueberzeugt, daß er dazu bewegende Gründe habe, beschloß ich, in dieser Hinsicht so diskret als möglich zu sein. Leider werden indessen gute Vorsätze selten gehalten! Als ich später, und nachdem ich die Bekanntschaft des Fräuleins von L. gemacht hatte, einmal der Versuchung nicht widerstand, ihren Namen, obwohl in sehr oberflächlicher Beziehung zu ihm, zu nennen, begegnete ich einem so stolzen Blicke seiner Augen, daß ich die meinigen unwillkürlich zu Boden senkte. — Des Obersten nächste Sorge war, mich überall bekannt zu machen, zufällig war unser erster Besuch bei Lord G—. Ueber diesen muß ich hier einige Worte sagen, so wenig ich sonst die Rückerinnerung an diese denkwürdige Zeit in meine Mittheilung verflechten werde. Es würde mich zu weit führen, und, persönliche Beziehungen abgerechnet, ist alles hinlänglich bekannt geworden. —

(Fortsetzung folgt.)

Das weibliche Geschlecht in Amerika.

Der auffallendste Zug bei den amerikanischen Frauen ist ihre Ueberlegenheit über die Männer.

Vom zartesten Alter an widmet sich der Amerikaner den Geschäften; kaum kann er lesen und schreiben, so wird er Kaufmann. Der erste Klang, der zu seinen Ohren dringt, ist der des Geldes; die erste Stimme, die er vernimmt, ist die des Interesses. Mit der Geburt schon athmet er gewissermaßen eine industrielle Luft ein. Die ersten Eindrücke, die er empfängt, überzeugen ihn, daß das Geschäftsleben das einzige sei, welches für ihn paßt.

Ganz anders gestaltet sich das Loos des Mädchens; ihre moralische Erziehung währt bis zu dem Tage, an welchem sie sich verheirathet; sie erwirbt sich Kenntnisse in der Geschichte, in der Literatur. Im Allgemeinen lernt sie eine fremde Sprache (meist französisch); sie versteht etwas von der Musik, ihr ganzes Leben ist intellektuell.

Die so unähnlichen jungen Leute beider Geschlechter vereinigen sich bereitwillig durch eine Heirath. Der Mann folgt dem Laufe seiner Gewohnheiten, und bringt seine Zeit entweder auf der Börse oder in seinem Magazine zu. Die Frau, welche von dem Tage ihrer Vermählung vereinzelt besteht, vergleicht das reelle Leben, welches ihr zu Theil ward, mit der Existenz, von der sie träumte. Da von dieser neuen Welt, welche sich ihr öffnet, nichts zu ihrem Herzen spricht, so nährt sie sich von Lustbittern und liest Romane; es lächelt ihr wenig Glück, sie wird fromm und liest Predigten. Hat sie Kinder, so lebt sie unter diesen, und pflegt und liebt sie. Auf solche Weise fließen ihre Tage dahin. Am Abend kommt ihr Mann nach Hause, er ist sorgenvoll, unruhig, von Anstrengungen erschöpft; er überbringt der Frau die Früchte seiner Arbeit, und träumt von den Spekulationen des folgenden Tages. Er setzt sich zum Mittagessen und gibt kein Wort von sich; die Frau weiß nichts von den Geschäften, welche seine Seele ausfüllen; so kommt es denn, daß sie selbst in Gegenwart des Mannes noch vereinzelt besteht. Der Anblick seines Weibes, seiner Kinder vermag den Amerikaner nicht der positiven Welt zu entreißen, und so selten gibt er derselben ein Zeichen seiner Liebe, seiner Zärtlichkeit, daß man denjenigen Familien einen Spottnamen

Ueberzeugt,
insicht so diskret
gehalten! Als
von L. gemacht
obwohl in sehr
einem so stolzen
Boden senkte. —
hen, zufällig war
einige Worte
würdige Zeit in
it führen, und,
unt geworden. —

gibt, in welchen der Mann nach seiner Heimkehr seine Frau und Kinder umarmt; man nennt sie: the kissing families (Küssende Familien). In den Augen des Mannes ist die Frau keine Gefährtin, sondern eine Handelsgenossin, die das von ihm durch den Handel gewonnene Geld für seine Wohlfahrt theilweise wieder ausgibt.

Aus der stunden und zurückgezogenen Lebensweise der amerikanischen Frauen und aus den klimatischen Verhältnissen erklärt sich die physische Schwäche ihres Geschlechts. Sie verlassen das Haus selten oder nie, machen sich keine Reibebewegung, leben von leichter Nahrung und haben meist viele Kinder; es darf daher nicht verwundern, wenn sie vor der Zeit alt werden und jung sterben.

Solche Gegensätze bildet das Leben beider Geschlechter in Amerika; das der Männer ist bewegt, abenteuerlich, beinahe fieberhaft, das der Weiber traurig und eintönig. Gleichförmig verfließt es bis zu dem Tage, wo der Mann seiner Frau ankündigt, daß er Bankrott gemacht habe. Dann wird aufgegeben, und dieselbe Existenz anderswo aufs Neue begonnen.

Jede amerikanische Familie schließt daher zwei wesentlich verschiedene Welten in sich: die eine ist ganz materieller, die andere ganz moralischer Natur. Wie innig auch das Verhältniß sein mag, das beide Gatten vereinigt, stets bemerkt man die Schranke, welche den Körper von der Seele, die Materie von der Intelligenz scheidet.

Wer ein Mädchen verführt, ladet dadurch die Verpflichtung auf sich, sie zu heirathen. Unterläßt er dies, so erfährt er allenthalben die Mißbilligung der Welt, und wird aus jeder Gesellschaft zurückgewiesen.

Wenn in England ein junger Mensch der Aristokratie ein Mädchen des Mittelstandes verführt, so macht dies wenig Aufsehen, und die große Welt verzeiht ihm leicht den Schaden, den er in der untern Klasse angerichtet hat. Ganz anders verhält es sich in einer Gesellschaft, wo alle Stände gleich sind, und sich kein Rang über den andern erhebt.

Selten legen in diesem Fall die Eltern den Mädchen etwas in den Weg; höchstens machen sie einige Einwendungen, die jedoch durch eine kleine Beständigkeit bald überwunden werden. Die Gesellschaft würde einen Vater sehr tabeln, der den Wünschen seines Kindes längere Zeit widerstände. Man darf jedoch ja nicht wähnen, es sei in diesem Lande der Freiheit die väterliche Gewalt sehr beschränkt; das Gesetz gibt den Eltern das Recht der Enterbung im weitesten Sinn; allein sie machen unter solchen Umständen keinen Gebrauch davon, weil die Gebräuche und Sitten mächtiger sind als die Gesetze, und erstere die freie Wahl bei den Heirathen beschützen.

Zuweilen findet man junge Leute, welche vermöge eines großen angeerbten Vermögens und einer feinen Erziehung sich in Intriguen und Galantesterien einlassen; sie sind jedoch ihrer zu wenige, um schädlich zu sein, und fällt es ihnen je bei, den Frieden einer Haushaltung zu stören, so verbündet sich die ganze amerikanische Gesellschaft gegen sie, um den gemeinschaftlichen Feind zu vernichten. Hieraus erklärt es sich auch, warum unverehelichte Amerikaner, welche Vermögen haben, selten in den Vereinigten Staaten bleiben, vielmehr lieber nach Europa gehen, wo sie intellektuelle Männer und verdorbene Weiber genug finden.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Theater.

Wien (25. Juni). Mad. Schröder gastirte seit meinem letzten Berichte wieder zwei Mal mit ungetheiltem Beifalle, in „Macbeth“, dann in Götter's Melodram „Medea“ und Houwald's „Sühnung.“ Das Repertoire der Hofbühne ward durch zwei Novitäten bereichert. „Haß und Liebe“, Lustspiel in 2 Akten nach Scribe von C. W. Koch, und „die (?) weiße Veesche“, Posse in 1 Akt von C. Töpfer. C. W. Koch ist zu rühmlich als Uebersetzer bekannt, als daß es nöthig wäre, über die Art der Bearbeitung ein Wort zu verlieren, aber das Sujet selbst müssen wir unbedingt als unwürdig und indezent verwerfen. Neben unsern, obwohl nur wenigen, deutschen Lustspielen können solche Produkte französischer Frivolität nur Ekel erregen. Wir bedauern, daß Herr Koch nicht eine entsprechendere Piece zur Bearbeitung gewählt, da die Durchführung meisterhaft genannt werden muß. — Die zweite Piece hat einen verbrauchten Gedanken zur Grundlage, der in: „Zwei Freunde und ein Kof“ schon besser benützt wurde. Die beifällige Aufnahme beider Stücke ist den vereinten Bemühungen der Damen Voller und Viktor und der Herren Löwe, Lukas, Wilhelm und zum Theile des Hrn. Herzfeld zuzuschreiben. — Im Hofoperntheater erschien ein neues Ballet: „Die abgeschafften Bachanalien“ und sprach an. Hr. Witt und Mad. Ernst erzeuhen nach und nach, selbst bei den Enthusiasten, die italien. Sänger. — Im Theater in der Josephstadt gefüllt Mad. Fischer: Akten und Mad. Wohl-Beisteiner. — Im Leopoldstädtertheater sahen wir Angely's: „Un-

ter Sieben die Häßlicher.“ Hr. Hausmann feierte als Verwalter Ambrosi einen wahren Triumph. Klassische Kälte (?) und Wahrheit machten diese Leistung zu einer der vorzüglichsten dieses Künstlers. Hr. Quandt stand ihm würdig zur Seite. — Im Theater an der Wien ist gar nichts zu sehen.

Adiaphoros.

Miszellen.

London. Der berühmte englische Mechaniker Stephenson, der zuerst die Dampfmaschine zur Fortbewegung auf Straßen anwandte, hat mehrmals geäußert, er werde nicht eher ruhen, bis man von London nach Liverpool (vierzig deutsche Meilen weit) in zwei Stunden fahren könne. W.

Wien. Vor einigen Tagen ereignete sich in einer Vorstadt Wien's (Leopoldstadt) ein sehr trauriger Zufall. Zwei Fleischerknechte zankten sich während des Fleischausschrottens sehr heftig, und der Eine reizte den Andern so lange, bis dieser, seiner vor Zorn nicht mehr mächtig, das Beil nach jenem schleuderte. Unglückseligerweise traf das Beil den Lehrburschen und schmetterte ihm das Haupt entzwei. Doch gibt man Hoffnung zu seiner Rettung. — Im Heiligenstadt, einem Dorfe nächst Wien, wollte sich ein Jüngling auf dem Grabe seiner jüngst verstorbenen Geliebten das Leben nehmen; allein der Schuß ging zum Munde hinein und durch das linke Auge heraus. Auch dieser Unglückliche soll wieder hergestellt werden. W.

Wien. Die vereinte Kunstrettergesellschaft der Mad. de Bach und des Hrn. Guerra hat vorigen Samstag ein wahres Kunststückchen auszuführen beliebt. Die Produktion im k. k. Bel-

ichten.

e. Hr. Haus-
ter Ambrosi
klassische Käl-
ten diese Lei-
stungen dieses
stand ihm
n Theater an
zu sehen.
aphoros.

en.

erühmte englis-
son, der zuerst
Vorbewegung
hat mehrmals
t eher ruhen,
nach Liverpool
reisen weit) in
en könne. M.
gen Tagen er-
vorstadt Wien's
trauriger Zu-
te zankten sich
schrottens sehr
reizte den An-
er, seiner vor-
ig, das Del
Unglückseliger-
n Lehrburschen
Haupt entzwei-
zu seiner Ket-
bt, einem Dor-
sich ein Jüng-
ber jüngst ver-
leben nehmen;
zum Munde
nke Auge her-
klische soll wie-
U.
inte Kunstreis-
e Bach und bes-
n Sonntag ein-
zuführen be-
im t. t. Del-

vedere war nämlich wie gewöhnlich sehr
großsprecherisch angekündigt und das
Publikum hatte sich bereits äußerst
zahlreich versammelt; allein einige Mit-
glieder dieses Künstlervereins
sanden für gut, sich nicht zu produ-
ziren, und die Vorstellung unterblieb.

A.

München. Der Müllersohn
Jof. Osterried aus Fronzen, Landge-
richts Küßen, hat durch eigenes Nach-
denken eine Erfindung an Schießgeweh-
ren gemacht, welche in Erstaunen setzt.
Er hat nämlich bereits drei Pistolen
verfertigt, wovon die eine zwei Läufe
mit vier Hahnen hat; aus ihr können
naheinander vier scharfe Schuß gethan
werden. Die zweite hat einen Lauf
mit 6 Mündungen; man sieht von Aus-
ßen keinen Hahnen, sondern bloß den
gewöhnlichen Drücker; aus dieser kön-
nen naheinander sechs scharfe Schuß
gethan werden. Die dritte und merk-
würdigste aber besteht aus einem Lauf
mit acht Mündungen, aus welchen un-
ausgesetzt 16, sage sechzehn Schuß hin-
tereinander gemacht werden können; sie
ist im Baue der zweiten ähnlich. Der
Erfinder, Hr. Osterried, befindet sich
gegenwärtig in München, um seine Er-
findung kund zu thun, und sich zur
Verfertigung solcher Gewehre ein Pri-
vilgium auszuwirken. D.

Vassau. Am 10. Juni, Mit-
tag 11 Uhr, hat sich ein Hafnergefell
in der Altstadt bei Passau vor dem
Hause seiner Geliebten erschossen. J.

Kopenhagen. Am 6. Mai
sah zu Oddis Sogn in der dänischen
Probstei Haberleben eine ganz außer-
ordentliche Feierlichkeit Statt. Ein
achtbares Ehepaar, Anders Petersen
und Mette Anders, feierte seine Ju-
welen-Hochzeit, oder den 75sten Jah-
restag seiner Vermählung. Der Mann
ist 98, die Frau 90 Jahre alt; beide
sind rasch und munter. H.

Berlin. In Preußen ist die
Vorschrift, daß kein Arzt seinen Pa-
tienten den Besuch von Bädern anders
als in dringenden Fällen anrathen soll,
erneuert worden, weil die herrschende
Manie der Badereisen Wohlsein und
Lebensglück vieler Familien untergräbt,
und eine tiefe Unzufriedenheit mit ih-
rer Lage sich derer bemächtigt, die
solche nicht ausführen können. (Sehr
nachahmungswerth.) A.

Paris. Ein Wagenmacher zu
Nunay-sur-Don, im Departement
Catoados, hatte seit einiger Zeit mit
seiner Frau in Unfrieden gelebt, und
beide kamen überein, sich zu trennen.
Von den fünf Kindern nahm er drei,
die Mutter zwei zu sich. Vor Kurzem
setzte sich der älteste, etwa 20jährige
Sohn, der bei dem Vater geblieben
und etwas schwachsinzig war, den un-
seligen Gedanken in den Kopf, seinen
Vater von der, durch die Mutter ihm
verursachten Unruhe zu befreien; er
benutzte die Abwesenheit desselben,
ging in die Wohnung seiner Mutter,
und ermordete zuerst sie, dann seine
18jährige Schwester und seinen jün-
sten 7jährigen Bruder mit einer He-
kenschel. Die Mutter war schwanger.
Der Mörder entfloh, wurde aber bald
aufgefunden und ins Gefängniß ge-
bracht. B.

Paris. Unlängst trug sich vor
den Thoren von Paris ein schrecklicher
Vorsatz zu. Eine Frau ging mit ih-
rem Bruder vorüber, als plötzlich ein
großer Hund sich auf sie stürzte und
beide in die Flucht trieb; aber die
Frau nicht geschwind genug, wird von
dem blutgierigen Hunde an der Kehle
gepaßt und in einem Augenblick er-
würgt; ein Anderer, durch das Ge-
schrei der Frau herbeigezogen, wirft
sich auf die wüthende Bestie und be-
ginnt einen furchtbaren Kampf mit der-
selben, als der Bruder der unglücklichen

Frau zu seinem Beistande zurück kam und, einen gewaltigen Stockreiß nach dem Hunde führend, ungeschikterweise den Kopf des Mannes traf und ihn mit einem Streich todt schlug. Man sagt, der Bruder habe darüber den Verstand verloren. B.

Boston. Hier hat man unlängst eine Maschine zur Straßenreinigung erfunden. Ein Pferd und ein Mann reichen hin, um mittelst derselben eine ganze Stadt in kurzer Zeit zu seggen. W.

Paris. Im Gehölz von Boulogne fand am 13. Juni zwischen einem Handlungreisenden, der ehemals Garde du Corps war, und einem Kürassierwachtmeister ein Duell Statt. Der letztere, zugleich Fehthmeister in seinem Regiment, äußerte sich: er wisse nicht, warum die Garde du Corps den Ruf guter Fehthler genossen; er fordere sie alle heraus. Er wurde jedoch von seinem Gegner erschossen. B.

Paris. Im Vorssaal des Museums zu Paris ist ganz isolirt ein kleines Fahrzeug aufgestellt, mit welchem die Eigenthümer 30 Jahre lang die Kontrebande mit Spizen getrieben haben, die auf eine sinnreiche Weise in den Kanonen verborgen waren. Nachdem sie durch diesen Handel reich geworden, verkaufte der Erbe, als letzten Nutzen von seinem Schiff, dieses mit dem ihm so lukrativ gewordenen Geheimniß noch für eine bedeutende Summe an das Gouvernement. Das heißt doch die Zitrone bis auf den letzten Tropfen ausbrücken. B.

Brüssel. Am 2. Juni sprang ein armes Weib, aus Verzweiflung über die schlechte Behandlung von Seiten ihres Mannes, mit ihren beiden kleinen Kindern auf den Armen, von einer Brücke in das Wasser. Es war

unmöglich, die Unglücklichen zu retten, und alle drei ertranken. D.

Theater-Anzeige.

Der unterzeichnete, von der hochfürstlich wallachischen Regierung aufgestellte und bevollmächtigte Director des Theaters zu Bukarest, macht hie mit bekannt, daß er eine Reise nach Wien unternommen habe, um mehrere vorzügliche Mitglieber sowohl für die Oper als auch für das Orchester zu engagiren; insbesondere einen guten ersten, und einen zweiten Tenoristen, einen ersten und einen zweiten Bassisten, einen Baßonisten, eine Alt- und eine zweite Sopran-Sängerin, welche letztere zugleich auch Lokal-Sängerin sein müßte, dann mehrere Herren und Damen zum Chor, bei welchen Jugend und ein gefälliges Aussehen vorzüglich berücksichtigt werden dürften. Alle genannten Fächer müßten größtentheils in den gangbaren Opern einstudirt sein. Nicht minder kann ein tüchtiger Souffleur ein vortheilhaftes Engagement erhalten. Für das Orchester wünscht der Unterzeichnete einen guten Kapellmeister, einige geschickte Violin-Spieler, einen Violoncellisten, einen Kontrabaßisten, einen ersten Flötenisten, ersten Hautboisten, ersten Klarinettenisten, ersten Fagottisten und ersten Hornisten zu engagiren. — Mitglieder von Fähigkeit und Aulse, welche sich nach Bukarest zu begeben wünschen, werden daher aufgefordert, sich ohne Aufschub deshalb in frankirten Briefen nach Wien poste-restante, unter Angabe ihrer Bedingungen und ihres Repertoires, an den gefertigten Director zu wenden. — Alle diesfälligen Verhandlungen müssen längstens bis halben August l. J. beendet sein. Der Unterzeichnete glaubt von seinen zu Lemberg und Troppau geführten Direktionen, hinsichtlich seiner Solidität und Pünktlichkeit in Erfüllung aller eingegangenen Verpflichtungen sowohl, als in der Leistung der fälligen Zahlungen, hinlänglich bekannt zu sein, und da das Theater zu Bukarest nun für immer stabil errichtet wird, so eröffnen sich für dahin engagierte Mitglieber nicht unangenehme Ausichten auf mehrere Jahre; die Engagements-Kontrakte werden jedoch einjährig abgeschlossen.

Joh. Bapt. Sinnermann.